

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Dr. Johann Gladnik.

N: 59.

Dinstag den 24. Juli.

1849.

Die Liedertafel auf dem Rosenberge.

In der vergangenen Mittwoch bot uns die von der philharmonischen Gesellschaft organisirte Liedertafel auf dem Rosenberge, nicht minder durch die Wahl der Piezen, als durch deren wahrhafte lobenswerthe Ausführung, einen herrlichen Genuß dar. Wie eine Blume sich zur zweiten schmieget und in lieblicher Vereinigung hierauf zum schönen Kranze sich gestaltet, so reiheten freundlich sich slovenische an deutsche Lieder, und wohlthuend schlug das Schwesterpaar zu den Herzen der zahlreich versammelten Gäste. Wenn einzelne Nationalmelodien vielleicht lebendiger und kräftiger das Gefühl weckten und zu lautem Beifall stimmten, so dürften dieß milzlichtige Schwarzseher, die unter jedem Zivio einen Kreuzzug gegen das Deutchthum wittern, nicht verdächtigend commentiren, oder darin gar staatsverbrecherische Pläne sehen wollen — was leider so häufig geschieht! Wem schlägt die Sprache, in welcher die Mutterliebe zuerst mit ihm tändelte, in welcher Geschwister und Spielgenossen mit ihm scherzten, nicht am lieblichsten, zärtlichsten, lebendigsten zum Herzen? Und geschieht es nicht, so weiß ich wahrlich nicht, ob ich ihn mehr bedauern oder verachten soll!

Besonders angenehm war die Heimkehr. Beim Scheine der Fackeln unter fröhlichem Gesange bewegte sich der Zug den Berg hinab, und dann durch das freundliche Luftwäldchen bis zum romantischen Livoli, wo ein Paar vollkräftige Chöre den heiteren Abend schlossen.

Ich will mich nicht in Aufzählung der einzelnen Stücke und deren Würdigung einlassen, da ich ja bei jedem das Nämliche wiederholen und den Sängern bei jedem derselben das verdiente Lob zollen müßte; doch kann ich das schöne Quartett: „Struam,“ — Gedicht von Dr. Prošera — Musik von Camillo Mašek, nicht mit Stillschweigen übergehen. Dieser junge Mann — Sohn des Musiklehrers an der hiesigen k. k. Normalhauptschule — berechtigt zu schönen Hoffnungen für die Zukunft, und wir dürfen ihn gewiß bald unseren besten slovenischen Compositours: Fleischmann, Potočnik und Rihar, zur Seite stellen.

Es bliebe nur zu wünschen, daß wir öfters dieses Ver-

gnügen genießen, und daß die Chöre wo möglich stärker besetzt würden, was von den umsichtsvollen und in dieser Hinsicht wohlverdienten Lenkern — dem academischen Maler Kurz von Goldenstein und dem k. k. Rechnungsrathe Ledenic — ganz zuverlässig zu erwarten ist.

Dr. Klun.

Der Gesundbrunnen zu Kastreinitz.

Balneographische Skizze von Dr. Rudolph Puff.

I.

Der jugendliche Sommer ruft und lacht zur labenden Erquickung durch das schmeichelnde, Gesundheit spendende Element — das die Welteroberer der Vorzeit, die Römer — die Weltbedroher der Gegenwart, die Russen, richtiger zu würdigen wußten, als wir es thun. Ein Freund der Heimath rechne ich es mir zur angenehmen Pflicht, auf einen der jüngsten, kräftigsten Gesundbrunnen im schönen steyrischen Unterlande um so mehr aufmerksam zu machen, als Inhabung und Direction desselben keine Kräfte sparen, die labende Spende dieses Quells selbst der weiten Ferne zugänglich zu machen. Eine kleine Stunde von dem k. k. Südbahn-Stationshofe Pölschach, kaum 12 Meilen von Graz, ebenso weit von Laibach und halb so ferne von Ugram, bergen die südlichen Ausläufer des bewaldeten Boc das stille Thal von Kastreinitz, dessen Kirchdorf und seit längerem bekannte Sauerquellen in früheren Jahren nur selten Ausflugsparthien aus dem benachbarten Curorte Sauerbrunn, dem bisher bedeutendsten der Steyermark, besuchten, während nun Hr. Ignaz Novak, Glasfabriks- und Bergwerksbesitzer seit 1843, durch Auffindung zweier wichtiger, bis dahin noch unbekannter Mineralquellen, eine Curanstalt eröffnen konnte, deren Aufblühen und Gedeihen bei den raschen und vielseitigen Verbindungsmitteln und bei der reizenden Lage der Gegend sich in Aussicht stellten, indem gleich im ersten Jahre der Benützung (1844) der einen Quelle 60,000, ebenso viele und noch mehr Flaschen aber in der Folge versendet wurden. Mögen mir meine Leser auf dem reizenden Wege in das labende Brunnenthal selbst folgen.

Kommt man über den Gabernigg nach Kastreinitz, so erreicht man zuerst über dem Berge das Dorf Obergabernigg mit seinem großen Wirthshause und den durch einen kleinen Tempel kennbaren gräflich Artems'schen Sauerbrunnen, auch Oberrohitzer genannt. Er wurde 1836 entdeckt, einige Klafter ober dem einst Zipoll'schen, der durch den Wasserabzugsgraben beseitigt wurde. Die Quelle entspringt sehr tief in Vapor blaugrauem, glimmerhältigem, sehr brüchigem Thonschiefer, ist in Stein gefaßt und hat wenig Kohlensäure. Eine zweite Quelle am Gabernigg ist in einem ausgehöhlten Weidenstocke gefaßt, kristallhell, angenehm säuerlich, Eigenthum der Stände. Bald nach dem Gaberniger Wirthshause theilt sich die Straße rechts zur neuen Sauerbrunnstraße, links über einen sanften Hügel zum Pfarrdorfe Kastreinitz. Die Gegend ist äußerst lieblich, die mäßigen Vorhügel des Voc sind mit Weingärten bedeckt, zwischen denen von großen Hecken halb verborgene braune Häuschen herausstehen. Von Pölschach nach Kastreinitz hat man selbst zu Fuß nur eine Stunde. Das Dorf mit dem nicht üblen Wirthshause beim Pošar gruppirt sich um den Hügel, der die Kirche trägt, in eine nette Rotunde, außen von Kastanienbäumen umgeben. Sie ist von viereckigen Fenstern erleuchtet, sehr rein, weiß gepflastert, in drei kleinen Kuppeln aufsteigend, und hat außen die Jahrzahl 1768. Die äußeren Malereien sind zum Theile verwittert. Am Hochaltar ist eine kleine Maria-Voretto-Statue. Der Chor mit der Orgel ist ohne Säulen. Die Kirche selbst nicht allzu sehr mit Bänken überfüllt. Am Pfarrhose ist das Chronographikon: *Sedes plenas reparavit tertius Mariae polonensis Kastreinitz Parochus Joannes Seunigg*. Die vier Wallfahrten zu dem hiesigen Gnadenbilde, welches 1780 ein frommer polnischer Priester dem damaligen Pfarrer Franz Geraitzsch überbrachte, sind von den Wenden des ganzen Unterlandes stark besucht. Als 1752 ein Wolkenbruch den Pfarrhof wegschwemmte, wurde der Bau der jetzigen Kirche auf dem sanften, weit schauenden, damals gräflich Leslie'schem Eigenthume begonnen, 1769 fortgesetzt und 1785 eingeweiht.

Der Fremde kann sich bei Gelegenheit der hiesigen Kirchenfeste einem interessanten Studium der schönen geistreichen Gestalten und ihrer verschiedenförmigen Trachten hingeben. Der heimische weibliche Anzug um Kastreinitz zeigt blendend weiße Leinwäſche, die krainische helmartige Haube mit dem breiten Goldbrocatschmucke und der weißen Peča (Kopftuch) darüber, den glänzenden Metallgürtel um die Hüfte, ein weißes, feines, an den Ecken mit rothem Garne gesticktes Taschentuch. Das Volk selbst ist artig, gutmüthig, aber meist arm, träge, und in guten und üblen Tagen Trost beim Weine suchend. Vom Pfarrdorfe Kastreinitz sind, kaum eine Viertelstunde entfernt, die jüngsten Sauerbrunnen des Herrn Ignaz Novak, eines Mannes, dem, als Besitzer der blühenden Glasfabrik zu Rakowitz am Pachern, eines großen Kohlenwerkes und eines neu eröffneten Bleibergwerkes bei Franzen, die untere Steiermark manches Gute und Segensvolle verdankt. Der obere Kastreinitzer Brunnen,

den er 1835 mit einem marmornen Kranze fassen ließ, befindet sich in der 1842 von Herrn Novak an Pongraß Wergles vertauschten Bestzung am Fuße des Voc, ist kristallhell angenehm säuerlich, leicht mouffrend, nach dreistündigem Stehen einen bräunlichen Niederschlag zurücklassend, hat eine mittlere Temperatur von $8\frac{1}{2}^{\circ}$ R., gibt in einer Minute 20 Maß und hat eine Kohlensäureschichte von drei Fuß über dem Wasserspiegel. Er ist nun von Hrn. Novak ganz aufgegeben und rinnt aus blaugrauem dichten Kalksteine in das benachbarte Wächlein. Die zweite nahe Quelle ist noch reicher an Kohlensäure. Gehen wir vom Kirhdorfe Kastreinitz gegen Süden durch ein niedliches Wäldchen, so erreichen wir in einer kleinen Viertelstunde Hrn. J. Novak's neuen Sauerbrunnen, die jüngste Schöpfung dieser Art in Steiermark, wie wir hoffen, eines baldigen Aufblühens fähig. Auf sanfter Höhe das niedliche Brunnenthal beherrschend, ist Novak's neues, ebenerdiges Wohnhaus mit acht Fenstern Fronte. Den nachbarlichen Hügel nimmt der neu angelegte Park und Ziergarten mit Drangerie ein, in ihm ist ein 1844 entdeckter trefflicher Sauerbrunnen, gefaßt mit dem 2 Klafter tiefen und $2\frac{1}{2}$ Fuß weiten Brunnenkranze von schwarzem illyrischen Marmor, der sich früher in Oberkastreinitz befand. Ein Abzugscanal aus Ziegeln und die Leitung des süßen Wassers sind sehr werth. In der Tiefe des Thales ist das Manipulationsgebäude mit der Wohnung des rastlos thätigen Hrn. Inspectors von Bacho, mit der Kanzlei und mit den Magazinen auf 80,000 Flaschen, theils in Maß-, theils in bequemer Halbform. Links im Mittelpuncte des Thales ist ein zierlicher Tempel mit sechs Spitzfenstern, welcher den Brunnen überdeckt. Ein herrlicher Brunnenkranz aus grauem Marmor, aus einem neuen Steinbruche am Voc, reicht $3\frac{1}{2}$ Klafter tief seit 1843 ausgemauert bis hinab zum Ursprunge der Quelle. Dieses Mineralsauerwasser ist beständig klar, stark perlend, hat einen angenehmen, säuerlich salzigen Geschmack, färbt den Weizenstark grün, hat ein specifisches Gewicht bei 9° R., Temperatur von 1015 und enthält in 16 Unzen folgende Bestandtheile: Kohlensaures Natron 80,750, salzsaures Natron 10,249, Kohlensaures Eisenoxydul 0,625, kohlensaure Salzerde 4260, Kohlensaure Kalkerde 2,241, schwefelsaure Kalkerde-Spuren, Extractivstoff 0,100. Zusammen 98,129 Gran. Kohlensaures Gas 93,000 Cubikzoll.

(Satzus folgt.)

Die Cholera asiatica.

von 1848 und 1849.

Auszug aus den Berichten mehrerer homöopathischer Aerzte von Higa, Magdeburg, Breslau und Königsberg. Für Freunde der Homöopathie.

(Fortsetzung.)

IV. Prognose (Vorhersagung).

Die Cholera-Furcht war für Viele eine erschreckliche Plage, doch selten hatte sie etwas anderes als Cholera-Gastrofen, oder leichte Cholera-Durchfälle und Cholera-Fieber zur Folge.

Der Cholera-Durchfall gab, so wenig er auch beschwerte, vernachlässiget, wie schon gesagt wurde, nicht selten den Grund und Boden für die Cholera paralytica ab und durfte deshalb nie gering geschätzt werden, besonders bei Altersschwachen. Dasselbe gilt vom Cholera-Brechdurchfall.

Die Cholerae war für alte Leute gefährlich und ging bei Vernachlässigung sehr leicht in Cholera simplex über.

Die Cholera simplex ließ unter günstigen Umständen eine ziemlich günstige Prognose zu. Je rascher und höher sie stieg, desto größer war die Gefahr. Rückfälle und blutige, chocoladeähnliche Ausleerungen waren von übler Bedeutung.

Eben nicht ungünstiger als bei Vorhergehender war die Prognose bei der Cholera asphyctica. Die Pulslosigkeit und Bläue der Haut sind in der Cholera lange so üble Zeichen nicht, als man denken sollte, denn man sah sie schon 24 Stunden dauern und doch Genesung eintreten. Ich selbst hatte 1836 drei solche Fälle behandelt, die glücklich verlaufen sind.

Anders verhält sich's mit der Cholera paralytica, wo noch kein Fall fast vorgekommen seyn soll, der nicht unglücklich abgelaufen wäre.

V. Prophylaxis (Vorbauung).

Zur Beseitigung der epidemischen Disposition zur Cholera empfehlen mehrere homöopathische Aerzte das Veratrum album (weiße Nieswurz) als Schutzmittel, und lassen es in der ersten Verdünnung der Tinctur, die aus frischen Wurzeln nur bereitet werden muß, folgender Maßen anwenden: Es werden acht Tropfen der ersten Verdünnung, welche den 100sten Theil von Veratrum enthält, in vier Unzen Wasser gut vermischt, und davon Früh und Abends, oder bloß Abends ein Theelöffel voll eingenommen; dieses Einnehmen wird acht Tage fortgesetzt, dann acht Tage ausgelegt und nun von acht zu acht Tagen nur einige Mal ein Theelöffel voll genommen. Während des Gebrauches des Schutzmittels kommen wohl mancherlei Symptome vor, die jedoch zum Theil einer zu lebhafteren Einbildungskraft und der Epidemie zuzuschreiben seyn mochten, aber Nachtheil sah man nie davon.

Auch kann man bemerken, daß in einer Cholera-Epidemie schon der psychische Einfluß des Gebrauches eines Schutzmittels nicht zu verachten ist.

Durch Vermeidung der Gelegenheitsursachen läßt sich gerade und am besten in einer Cholera-Epidemie außerordentlich viel zur Verhütung ernstlicher Erkrankung thun. Man vertraue auf den Allmächtigen und verbanne alle Furcht, hüte sich vor depressirenden Gemüths-affecten, reinige die Wohnung durch öfteres Lüften der Zimmer, und wenn solche feucht, durch Verbrennen von Wachholderholz in denselben zugleich, besonders ist es um so notwendiger dort, wo mehrere Menschen in kleineren Zimmerräumen wohnen. Man sey mäßig im Essen und Trinken, weiche aber nicht von der gewohnten Kost ab, auf welche die Natur schon gewohnt ist, vermeide alle schwer verdaulichen Speisen, stinkende Fleischarten und verdorbene Fische, alle Arten von Schwämmen, die ohnedem wenig nähren; saure, besonders unreife Obst-

arten, zu vieles Gemüse, Salat, Gurken und Melonen, bediene sich zum Getränke frischen reinen Quell- oder Brunnenwassers und, wer an geistige Getränke doch gewohnt ist, trinke nur etwas gewässerten, guten, nicht zu sauren Wein (das Bier ist nicht so gut und anzuempfehlen, da es selten ohne Zusätze und oft noch nicht gut ausgegohren ist). Ferner hüte man sich besonders vor Verkühlungen, besonders wenn der Körper erhitzt ist, kleide sich der Witterung gemäß und mache in reiner freier Luft mäßige Bewegungen, welche besonders denen, zur sitzenden Lebensart gezwungenen Menschen sehr zuträglich sind. Man gehe zeitig zu Bette, da der Schlaf zum Ersatz der Kräfte nothwendig ist, vermeide das nächtliche Herumschwärmen, welches gewöhnlich mit verschiedenen Ausschweifungen verbunden ist, die den Körper untergraben und für epidemische Krankheiten empfänglicher machen. (Schluß folgt.)

Öffentliche Charaktere.

6. Dudinot.

General Dudinot, erstgeborener Sohn des Marschalls, Herzog von Reggio, wurde in Bar le Duc am 3. November 1791 geboren. Die Geschichte bezeichnet ihn als einen jener wenigen Veteranen, die sich noch ihrer vollen Manneskraft erfreuen, und doch die größten Schlachten der Kaiserzeit mitgekochten haben. Die alten Troupiers der ersten französischen Republik erinnern sich, ihn unter Massena in dem Zürcher Feldzug gesehen zu haben.

Im Jahre 1805 ernannte ihn der Kaiser Napoleon auf dem Erfurter Congreß zu seinem ersten Pagen. In dieser Eigenschaft machte er den Feldzug von 1809 mit; während desselben schickte ihn Napoleon von drei verschiedenen Schlachtfeldern als Courier nach Paris, um den Senat von der Lage der Armee in Kenntniß zu setzen.

Im portugiesischen Kriege wurde er zum Husarenlieutenant befördert; als solcher war er dem General Massena als Adjutant beigegeben; 1811 kehrte er nach Frankreich zurück, wo ihn der Kaiser zur Garde versetzte. In den Reihen dieser Elitenschaar kämpfte er in Rußland, Sachsen und Frankreich.

Als im Jahre 1814 der Kaiser nach Fontainebleau abging, händigte er im Momente der Abreise dem Marschall Dudinot das Patent eines Obersten für seinen Sohn ein. Ludwig XVIII. bestätigte diese Ernennung am 27. April und beauftragte den Obersten Dudinot mit der Organisation des königlichen Husarenregimentes.

Während der hundert Tage zog er sich von der Theilnahme an jedem Commando zurück. Im Jahre 1815 bildete er in Lille das Nordhusarenregiment, das er bis zum Jahre 1822 befehligte. Später wurde er an die Spitze der königlichen berittenen Garderegimentes gestellt.

Als General einer Brigade im Lager zu Luneville (1824) entfaltete er glänzende militärische Kenntnisse. Ein königlicher Auftrag überwies ihm die Reorganisation der militärischen Equitationschule zu Samur, die seit einigen Jahren geschlossen, jetzt im größeren Maßstabe eingerichtet werden sollte.

Er war dem Institute kaum durch 5 Jahre vorgestanden, als es bereits den Ruf einer der ersten Cavallerieschulen Europa's erlangt, und von eigens abgeschickten Officieren der verschiedenen Mächte besucht wurde, welche die dortigen Einrichtungen studieren, und in die respectiven Länder ihrer Monarchen verpflanzen sollten.

Selbst in der Juliusrevolution erlitt die Disciplin dieses Institutes durchaus keine Störung; Dudinot wollte jedoch unter keiner Bedingung mehr demselben vorstehen, und schrieb dem Kriegsminister folgenden Brief:

„Ihren Befehlen zufolge werde ich die Equitationschule von Samur vor meiner Abreise noch in allen ihren Verhältnissen und Räumlichkeiten inspizieren; alsdann aber im Gefühle des tiefsten Bedauerns, welches ich für das Unglück des exilirten Monarchen empfinde, der mir diesen Posten verliehen, und mich mit seinem Vertrauen beehrt, kann ich unmöglich dieses Amt noch länger behalten; deswegen zerbreche ich meinen Degen noch nicht, und hoffe vielmehr, daß der Tag nicht ferne, an dem es mir gestattet seyn dürfte, ihn im Dienste meines Vaterlandes gegen die Feinde desselben zu gebrauchen.“

Im Jahre 1835 wurde sein Bruder, der als Oberst eines berittenen Jägerregimentes in Afrika focht, in dem Augenblicke von einer feindlichen Kugel niedergestreckt, in welchem er an der Spitze seiner Vorhut die Araber unter Muley-Ismael zurückgeworfen, und einen von diesen vertheidigten Hohlweg erkürrt hatte.

Er selbst erhielt einige Monate später den Auftrag, nach Oran zu gehen, um dort das Commando der gegen Mascara ziehenden Expedition zu übernehmen.

Die Aufgabe war eine doppelte: die Franzosen hatten eine Scharte auszuweisen, und Dudinot wollte von den Afrikanern die Leiche seines Bruders heraus haben. Mit Freuden unterzog er sich daher dem gefährlichen Auftrage, den ihm der Marschall Clauzel gegeben; in der Ausführung desselben wurde er jedoch durch eine schwere Verwundung gehindert, in Folge deren er nach Frankreich zurückkehren mußte, um sich dort einer langsamen und schmerzhaften Cur zu unterziehen.

Den letzten Tag des Jahres 1835 begrüßte er als Feldmarschall-Lieutenant.

Im Jahre 1842 nahm er als Deputirter seinen Sitz in den Reihen der Linken; seine Opposition war hauptsächlich gegen den Nepotismus und das Protectionswesen gerichtet, in Folge dessen damals die unbedeutendsten Persönlichkeiten zu hohen Ehren und Würden gelangten, während das wahre Verdienst unbeachtet verkümmerte. Seine Wähler waren bei seiner Ernennung durch die Erinnerung an die glänzenden Verdienste geleitet worden, welche er sich um das Heer, in den algierischen Feldzügen, bei den Razzias, um die Equitationschule und das Militärgerichtsverfahren auf so hervorragende Weise erworben hatte.

Dudinot ist einer der ausgezeichnetsten Generale der Jetztzeit. Seine Mußestunden pflegte er stets den ernstesten Studien zu widmen. Die von ihm veröffentlichten Werke zeigen von eben so viel Geistesstärke als seltenen Kenntnissen, und haben den Beifall aller Fachmänner Frankreichs und des Auslandes erlangt. Die bemerkenswertheften führen folgende Titel: »Ueber die Militärkräfte Italiens; Betrachtungen über die Verwendung der Truppen zu großen öffentlichen Arbeiten« u. s. w.

Im vorigen Jahre stand General Dudinot, der mittlerweile zum Commandeur der Ehrenlegion ernannt worden war, an der Spitze der Alpenarmee; jetzt befehligt er bekanntlich das in Rom stehende Expeditionscoörps.

Papierkorb des Amüfanten.

Zu N., einem krainischen Marktstücken, entwarfen in jüngster Zeit die Bürger ihre Nationalgarde-Statuten. Unter andern Paragraphen stand auch folgender: Die Gardisten **müssen** sich gegenseitig mit „**Sie**“ titulieren, und in der Anrede mit „**Herr**“! — Frage: Dürfen die Herren Gardisten außer Dienst wohl noch das „demokratische“ und „wählerische“ Du in Anwendung bringen, oder ist über dasselbe à tout prix der Stab gebrochen? —

In dem nämlichen Dertchen saßen zwei schlichte Bürger bei ihrem Gläschen und — politicirten. Mit aufgehobenem Zeigefinger und hochweiser Miene sprach nun „Herr“ X die gewichtigen Worte: „Ja, ja, ich versichere Sie, dieß Jahr dürften die türkischen Maulesel noch den Rhein saufen;“ worauf „Herr“ Y mit natürlicher Derbheit antwortete: „Was noch! sie können sich ja daheim ansaufen!“ —

Acutus II.

(Gute Ausrede eines Piemontesers.) Desterreicher. „Warum seyd Ihr bei Novara so feige davongelaufen?“ — Piemonteser. „Weil sich ein echter Piemonteser mit einem Desterreicher nie abgeben wird.“

Feuilleton.

Gustav Adolph's, des Schwedenkönigs Krage. — Von einer Familie in Augsburg wird ein durchlöcherter Krage mit dem Bildnisse Gustav Adolph's in Wachs unter Glas und Rahmen aufbewahrt, dem eine schriftliche Erklärung folgender Art beigelegt ist: „Diesen Krage, den Gustav Adolph, König in Schweden, getragen, hat derselbe meiner Eheliebsten, Jacobina Lauber, einer geborenen Augsbürgerin, verehrt, weil dieselbe zur Zeit, als höchstgedachter König in Augsburg verweilte, die schönste Jungfrau allda war, daher sie höchstgedachte Majestät gewürdigt, auf einem angestellten Balle öfters mit ihr zu tanzen. Die Ursache aber, warum der König ihr diesen Krage verehrt, war diese: weil sie sich, als der König dieselbe gnädig liebkosete, aus Schamhaftigkeit etwas geweigert, mithin mit ihren Fingern die in dem Krage befindlichen Löcher gerissen hatte.“ — Dieser Krage ist so durchlöcherter, daß man wohl daraus schließen kann, wie viel Mühe es dem guten König gekostet, die ehrbare Jungfrau Lauber von seiner Werthschätzung zu überzeugen. Von uns muß er als ein Erinnerungszeichen einzig in seiner Art betrachtet werden, da wohl in unserer Zeit nicht so leicht ein Seitenstück dazu gefunden wird.